

# Prinzessinnen im Kunstpel

120

Photo: Sylvie Weber



## Princesses in Faux Fur

Klar wie Bergkristall. Schwer wie Bronze.  
In ihrer vielbeachteten Debütkollektion vereint  
die Wiener Designerin Roshi Porkar futuristische  
und archaische Elemente zu skulpturalen Roben.

Von Diana Weis

2014 war ein gutes Jahr für Roshi Porkar. In wenigen Monaten stieg sie von der unbekannten Diplomandin zum Geheimtipp der europäischen Modeszene auf. »Die ganze Aufmerksamkeit habe ich eigentlich nur Frau Swinton zu verdanken«, sagt sie am Telefon und lacht. Bescheidenheit ist

Clear as crystal. Heavy as bronze.  
In her much-admired debut collection, the  
Viennese designer Roshi Porkar unites futuristic  
and archaic elements in sculptural garments.

By Diana Weis

The year 2014 was good to Roshi Porkar. In just a few months she rose from being an unknown graduating student to an insiders' tip on the European fashion scene. »Really I have only Ms. Swinton to thank for all the attention«, she said on the telephone, laughing. Modesty is an

eine Zierde. Sicher: die vielfotografierte Anwesenheit der rotblonden Übermuse Tilda Swinton in der Front Row bei Porkars Defilee auf der Berliner Fashion Week war ein Glücksfall für ihre junge Karriere.

Es war einer dieser Momente, an denen die an Höhepunkten eher arme Fashion Week gezeigt hat, was sie sein könnte. Nicht so wichtig wie Paris, nicht so überdreht wie London, doch jung, cool und avantgardistisch. Trotz ihres enormen kreativen Potenzials muss die deutsche Hauptstadt ihr Profil als Modestadt noch finden. In diesem Sommer fiel das besonders schwer: Die Fanmeile zur Fußballweltmeisterschaft zwang die Fashion Week, ihren zentralen Standort am Brandenburger Tor zu räumen und ihr Zelt stattdessen in einem Eisstadion im Berliner Stadtteil Wedding aufzuschlagen. Wer noch nie dort war, dem sei gesagt: Wedding hat mit den Pariser Tuilerien ungefähr so viel gemein wie Guido Maria Kretschmer mit Rick Owens. Dazu hatten mit Achtland und Kaviar Gauche noch zwei der wichtigsten Berliner Hoffnungsträger ihrer Heimatstadt den Rücken gekehrt. Sie zeigen ihre Kollektionen lieber im Ausland.

Roshi Porkar sagt, sie habe Berlin sehr gerne. Aufgewachsen ist sie in Wien. Als Teenager verehrt sie Sartre und fängt an, sich für die komplizierte Mode von Yohji Yamamoto, Martin Margiela und den Antwerp Six\* zu interessieren. Ihre Entwürfe kommen dem starken, düster-romantischen Frauenbild von Ann Demeulemeester vielleicht am nächsten. In Ihrem Studium an der Universität für angewandte Kunst lernt Porkar bei Veronique Branquinho und Bernhard Willhelm zwei grundverschiedene Ansätze kennen: »Veronique arbeitet kommerziell, das ist bei Bernhard kein Thema, da steht der künstlerische Prozess im Vordergrund«, erzählt sie. Ihre eigene Arbeitsweise liegt irgendwo dazwischen. »Auf der Uni waren meine Entwürfe sehr konzeptlastig. Das ist typisch für Studenten. Man hat immer Angst, dass Mode sonst zu oberflächlich ist und nicht ernst genommen wird. Es war gut, zu experimentieren, aber letztlich will ich, dass meine Sachen auch getragen werden.«

Porkar ist ehrgeizig. Nach ihrem Diplom 2013 arbeitet sie sechs Monate bei Lanvin in Paris und bewirbt sich parallel für das Hyères Festival. In der Jury sitzen in diesem Jahr Chloë Sevigny, Spike Jonze und die beiden Kenzo-Designer Carol Lim und Humberto Leon. Porkar gewinnt den renommierten Preis des Modehauses Chloé und wird eingeladen, ihre Kollektion auf dem Laufsteg der Berliner Fashion Week zu präsentieren.

Ihre ungewöhnlichen Keypieces wirken wie Hybride aus Fellumhang, Kimono und Business-Kostüm, die Mischung funktioniert. Angelehnt sind die Entwürfe an »Kaunakes«, rituelle Kleidungsstücke der Sumerer aus dem 4. Jahrtausend vor Christus. Bei einem Besuch der documenta 2012 war Porkar auf die Baktrischen Prinzessinnen gestoßen, Frauenfigurinen aus der Bronzezeit, deren Strukturen und Oberflächenbearbeitung ihre Neugierde weckten. Sie recherchierte, was die Frauen zu dieser Zeit getragen haben und übersetzte die Silhouetten mit klaren Linien und

attractive quality. Certainly, the oft-photographed presence of the strawberry-blonde supermuse Tilda Swinton in the front row at Porkar's runway show at Berlin Fashion Week was a stroke of luck for her young career.

It was at one such moment that a Berlin Fashion Week otherwise rather lacking in high points demonstrated what it could be: not as important as Paris, not as revved up as London, but young, cool, and avant-garde. Despite its enormous creative potential, the German capital still has to establish its profile as a fashion city. This summer that proved especially difficult: the area reserved for World Cup soccer fans forced Fashion Week to relocate from its usual central location at the Brandenburg Gate and set up its tent in an ice hockey arena in the Wedding district. To those who have never been there, let me put it this way: Wedding has about as much in common with the Tuilleries in Paris as [host of the German »Shopping Queen« TV series] Guido Maria Kretschmer does with Rick Owens. Moreover, Achtland and Kaviar Gauche, two of the most important hopefuls for Berlin, had turned their back on their native city. They prefer to show their collections abroad.

Roshi Porkar says she likes Berlin a lot. She grew up in Vienna. As a teenager, she looked up to Sartre and began to take an interest in the complex fashion of Yohji Yamamoto, Martin Margiela, and the Antwerp Six\*. Her designs are perhaps closest to the powerful, gloomy romantic image of femininity projected in Ann Demeulemeester's work. While studying at the University of Applied Arts Vienna, Porkar learned two fundamentally different approaches from Veronique Branquinho and Bernhard Willhelm: »Veronique's work is more commercial; that is out of the question for Bernhard, for whom the artistic process is the focus«, she says. Her own approach is somewhere between the two. She explains: »At the university, my designs were very conceptual. That is typical of students. People are always afraid that fashion is otherwise too superficial and won't be taken seriously. It was good to experiment, but ultimately I want my things to be worn as well.«

Porkar is ambitious. After receiving her degree in 2013, she worked for Lanvin in Paris for six months while applying to show at the Hyères Festival. The jury that year included Chloë Sevigny, Spike Jonze, and the Kenzo designers Carol Lim and Humberto Leon. Porkar won the prestigious prize of the Chloé fashion house and was invited to present her collection on the runway at Berlin Fashion Week.

Her out-of-the-ordinary signature pieces look like hybrids of fur capes, kimonos, and business suits. The mix works. The designs are based on *kaunakes*, ritual clothing of the Sumerians in the fourth millennium BC. When she attended documenta in 2012, she came across the

The designs are based on *kaunakes*,  
ritual clothing of the Sumerians in the  
fourth millennium BC



Angelehnt sind die Entwürfe an »Kaunakes«, rituelle Kleidungsstücke der Sumerer aus dem 4. Jahrtausend vor Christus

kantigen Schulterpartien ins 21. Jahrhundert. Es dominieren die Materialien Wolle und Kunstpelz. Warmen Erdfarben werden kühle Pastelltöne gegenübergestellt. Porkar betont, dass ihr Interesse an den Statuetten ein rein ästhetisches sei und nicht etwa auf die Suche nach ihren persischen Wurzeln zurückzuführen, wie die Presse es teilweise geschrieben hatte. »Die Figuren haben mich einerseits an Fruchtbarkeitsgöttinnen wie die Venus von Willendorf erinnert – und gleichzeitig an Prinzessin Leia«, beschreibt sie. »Mich hat fasziniert, dass die Darstellung der Zukunft im Film oft auf steinzeitliche Strukturen zurückgreift.«

Zurück zur Berliner Fashion Week: Roshi Porkar ist dankbar für die Chance, ihre Arbeiten hier vorstellen zu dürfen. »Die Angewandte ist eben keine Central Saint Martins«, stellt sie nüchtern fest. Für Absolventen wird selten der rote Teppich ausgerollt. Es ist ein mittelschöner Sommertag im Juli und vor dem Zelt drängelt sich die typische Mischung aus Ex-Spielerfrauen, Busenprominenz und Bloggermädchen mit dem unvermeidbaren Dutt. Es liegt etwas in der Luft. Porkar bekommt davon nichts mit, sie ist hinter der Bühne mit den Vorbereitungen für ihre Show beschäftigt. Erst als ein Produktionsassistent ruft: »Tilda ist da – wir können anfangen!« wird ihr klar, was gerade passiert. Der Filmstar war von Mercedes Benz als das Gesicht der Berliner Fashion Week verpflichtet worden und beehrt den schnöden Wedding nur mit einem einzigen glanzvollen Auftritt. Die Presse überschlägt sich erwartungsgemäß. Es war der Designer Haider Ackermann, der Swinton in

Porkars Show geschleust hatte. Er kannte ihre Entwürfe bereits und wählte einige davon für eine von ihm kuratierte Ausstellung im Berliner Bikinihaus aus. Ob Ackermann die Nachwuchsdesignerin mit dem prominenten Gast bewusst unterstützen oder der Stilikone einfach eine weitere Schau von Hugo Boss ersparen wollte, darüber kann man nur spekulieren.

Mittlerweile liegt der Trubel des Sommers schon wieder ein paar Monate zurück. Es ist Herbst geworden in Wien und die Nöte des Alltags haben Roshi Porkar eingeholt: Sie sucht einen Job. Für ein eigenes Label fühle sie sich noch nicht bereit, sagt sie. In der Zwischenzeit arbeitet sie an einer kleinen Kollektion aus Einzelteilen, die sie ausschließlich online präsentieren möchte – wo, das weiß sie noch nicht. —

Bactrian princesses: female figurines from the Bronze Age whose structures and surface patterns aroused her curiosity. She researched what women were wearing at the time and translated their silhouettes into the twenty-first century with clear lines and angular shoulders. Wool and faux fur are the dominant materials. Warm earth colors are juxtaposed with cool pastel tones. Porkar emphasizes that her interest in the statuettes was a purely aesthetic one and should not be attributed to a search for her Persian roots, as the press has occasionally written. »The figurines reminded me, on the one hand, of fertility goddesses such as the Venus of Willendorf and, on the other, of Princess Leia,« she says. »I find it fascinating that the depiction of the future in films is often based on Stone Age structures.«

To return to Berlin Fashion Week: Porkar is grateful for the opportunity to present her works here. »The University of Applied Arts Vienna is not exactly Central

Saint Martins«, she observed matter-of-factly. The red carpet is rarely rolled out for its graduates. It is a moderately nice summer day in July, and the usual mix of former footballers' wives, bosomy B-listers, and blogger girls with the inevitable top-knot were jostling outside the tent. There is something in the air. Porkar is not aware of any of this; she is backstage busy with the preparations for her show. Only when a production assistant calls out, »Tilda is here. We can start!« does it become clear what is happening. The film star was commissioned by Mercedes Benz to be the face of Berlin Fashion Week and is honoring lowly Wedding with only a single dazzling appearance. Predictably, the press goes crazy. The designer Haider

Ackermann had channeled Swinton into Porkar's show. He already knew her designs and chose several of them for an exhibition he curated at the Bikinihaus in Berlin. One can only speculate whether Ackermann was consciously supporting the young designer with this prominent guest or simply wanted to spare the icon another Hugo Boss show.

A few months have passed since the summer's tumult. It is autumn in Vienna, and everyday concerns have caught up with Porkar. She is looking for a job. She says she doesn't feel she is ready yet for her own label. In the meanwhile, she is working on a small collection of individual pieces that she wants to present exclusively online – how and where exactly, she doesn't know yet. —

Translated by Steven Lindberg

Diana Weis ist Autorin und Dozentin für Modetheorie und lebt in Berlin / Diana Weis is a writer and teaches fashion theory.

She lives in Berlin.

